Collegialische

auf eine

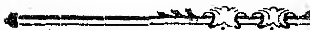
Collegialische

des

Herrn Pastor

von

J. W. W. Brei



Braunschw

bey Johann Christo

1788.

he Antwort

eine

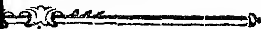
he Zuschrift

des

tor Bartels

von

Breithaupt.



schweig,

hristoph Meyer,

788.

Hochgeehrtester und Hochgeschätzter Herr College,

Da es Ihnen abermals gefallen hat, mir Ihre Gedanken in einer Zuschrift mitzuteilen; so wil ich diesesmal Ihrem Exempel folgen, so wenig ich sonst für solche Zuschriften bin, die so leicht gemisdeutet zu werden pflegen.

Lieber Herr College, wie vermischen Sie doch Dinge mit einander, die in keiner Verbindung stehen. Unser Privatumgang, Freundschaft, Hilfleistung in unserm Berufe, Beistand in häuslichen, Familien oder andern Angelegenheiten haben im geringsten nichts mit der Differenz in unsern Meinungen über

die Versuchung Jesu zu tuhn. Warum wird ihrer denn so oft gedacht? Habe ich nicht Privatgefälligkeit mit Gegenprivatgefälligkeit erwiedert? Bin ich jemals unwillig oder verdrossen gewesen, Ihnen Amtsarbeiten abzunehmen, wenn Sie daran behindert wurden, so wie sie auch nie gewesen sind? Das gute Vernehmen, wovon hier allein die Rede seyn kan, wird nur dadurch zwischen Collegen befestiget, wenn keiner von beiden dem andern laut auf der Canzel widerspricht.

Ihre Erklärung habe ich am Sont. Reminiscere nicht angegriffen, sondern nur für mich und meinen Vortrag geredet. Sol das aber angreifen heißen, so haben Sie es in Ihrer nachsonntäglichen Predigt am S. Oculi über Luc. 11, 14 f. noch mehr getahn, wie das genung gesagt worden ist. Es ist mir also hinlänglich vergolten worden.

Daß

Daß Sie mich vertheidiget, wenn ich hier oder da in Gesellschaften ungünstig beurteilet worden, gehöret in der Taht nicht zur Sache. Hielten Sie es für Pflicht, sich meiner anzunehmen, so weis ich nicht, was Sie weniger tuhn können; hielten Sie es aber nicht dafür, so konten Sie ja schweigen. Ueber das sinds Gesellschaftsgeschichte, die zu klein sind, als daß Sie hier in Betrachtung kommen könten. Diejenigen, welche Sie auf auffallende Widersprüche in meinen Predigten aufmerksam gemacht, waren nicht meine Freunde, aber gewis auch die Ihrigen nicht. Man sieht, was diese Leute Böses stiften wollen. Wie oft kan man aber das widersprechen, ohne es einmal zu wissen. Mir selbst ist ein solcher Fall erinnerlich. Als ich im Jahre 1786 am Sonntage Jubilate über Jo. 16, 16-23. von dem **Werthe der Leiden und des Todes Jesu** predigte,

sagte Jemand zu mir: Wißen Sie wol, daß Sie gerade das Gegenteil von dem, was Ihr Herr College am leztern Charfreitage vorgetragen, gepredigt haben? Ich antwortete: Nein, das weis ich nicht; denn ich hatte an dem benannten Charfreitage in der Schloskirche gepredigt, und jenen Vortrag nicht gehöret. Wie wenig wil es also sagen, daß Zuhörer Widersprüche bemerken! Wie unschuldig kan man dabei seyn! Und dann komts über das darauf an, welchem von beiden der Widerspruch zur Schuld angerechnet werden kan. Wir Geistliche mögen auch so einig seyn, wie möglich, so werden wirs doch nie dahin bringen, daß man in Geselschaften nicht von uns redet. Daß einige Ihrer Geselschafter aber es in Ihrer Gegenwart tuhn, und Sie zum Streite reizen, geht über meine Erwartung.

Mir ist gewis seit vielen Jahren beim Eintritt in die Kirche zu Muthe gewesen, wie Ihnen seit einiger Zeit. Wie oft dachte ich mit Kummer: Wird dein College heute nicht einem von deinen Vorträgen durch das Gegenteil entgegenarbeiten? Oder: Wirst du auch heute nicht anders lehren, als dein College bereits gelehret hat? Denn man weis ja wahrlich nicht mehr, welche Lehren man nach dem Tone der heutigen Welt nicht mehr berüren sol, um nicht anzustoßen. Schon einmal habe ich Ihnen bei einer andern Gelegenheit gesagt, daß zweene Vorträge noch am Sonnabende darum von mir zurükgelegt wurden, weil ich wuste, sie dachten verschieden. Ich kan sie jedem vorzeigen, der es verlangt. Aber auf beständig kan man in einer so unangenehmen Lage nicht seyn; zumal, wenn man auf einen Lehrbegrif verpflichtet ist. Ich wil hiemit

nicht sagen, als ob es nicht gut sey, auf einen gewissen Lehrbegrif verpflichtet zu seyn. Wäre es nicht, so würden alle Prediger ohn Aufhören wider einander predigen.

Daß Herr Oberconsistorialraht Teller seine Meinung zurükgenommen, ist wenig Gewinn für die Ihrige. Ich finde das im Clericus wieder, was mir in demselben abgeht. Hiezu komt, daß ich diese Schriftgelehrte nicht als Schiedsrichter aufgeführt, sondern Ihrer Erklärungen S. 36. f. nur gedacht, weil Sie, lieber Herr College, sich zur Bewährung Ihrer Auslegung auf einige Schriftforscher vor Grotium berufen haben. Ich nehme überhaupt bei der Versuchungsgeschichte Jesu keine Theologen zu Schiedsrichtern, sondern allein die Bibel an, die keines Gesichts, keiner Erscheinung gedenket. Solte auch der große Schriftforscher, den Sie nicht nennen,

der

der seyn, deßen Bedienste um die gelehrte Welt, wie deßen edlen Character, ich unaussprechlich verehre, so bin ich doch gewis überzeugt, daß derselbe, wenn er auch Ihrer Meinung ist, wie Sie behaupten, doch Ihnen nie gerahten haben wird, dergleichen auf die Canzel zu bringen.

Daß Verschiedenheit in der Exegese unter Gottesgelehrten und Schriftforschern bis an das Ende der Welt, vorzüglich in Schriften, seyn wird, gebe ich gern zu, so wie ichs selbst glaube. Aber auf der Canzel mus diese Verschiedenheit unmerklicher seyn, als es ist, wenn man eine Tahtsache zur Nicht-Tahtsache macht. Wenn Ihre Ueberzeugungen daher von den meinigen auch noch so verschieden sind, so werde ich sie doch nie bestreiten, wenn sie nur nicht gerade als Gegenteil von meinen Vorträgen auf der Canzel vorgetragen werden. Und

auch dann nicht; nur werde ich meine Vorträge rechtfertigen. Weiter werde ich nie gehen.

Es kan seyn, daß mehrere Geistliche unsers Collegii so denken, wie Sie, und auch bereits so gelehret haben. Allein das hat so wenig Einfluß auf uns und unsere Gemeine gehabt, als es Verwirrung in derselben veranlassen konte. Es gehört also auch hier nicht her. Ich bleibe bei der Hauptsache, und lasse mich davon nicht auf Nebendinge hinlenken.

Zwischen Luc. 1, 11-20 und dem Evangelio am Sonntage Invocavit ist so wenig ein Parallelismus zu finden, als zwischen diesem leztern und dem Evangelio am 2ten Advents-Sonntage. Die ganze Begebenheit, davon Luc. 1. die Rede ist, wird genau bestimmt, und der wirklich erschienene Engel sagt v. 19. ausdrücklich: **Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, und bin gesandt, mit dir**

zu reden, daß ich dir solches verkündige. Nur das Volk, das außen war, stellete sich vor, Zacharias habe ein Gesicht, Etwas Außerordentliches, gesehen, v. 21. 22; Das Volk wartete auf Zacharias, und verwunderte sich, daß er so lange im Tempel verzog. Und da er herausgieng, konte er nicht mit ihnen reden. Und sie merkten, daß er ein Gesicht gesehen hatte im Tempel. Noch weniger kan man 2 Cor. 12 damit parallelisiren, denn Paulus sagt v. 2. 4. deutlich: Er sey entzücket worden, und bestimmet genau den Zustand seiner Seele. Aber in der Versuchungsgeschichte komt nicht ein Wort weder von einem Gesichte noch einer Entzückung vor. Die Schrift begünstiget also in diesen Stellen die bildliche Auslegung der Versuchungsgeschichte durchaus nicht. Lieber Herr College, versuchen sie doch nicht mehr, mir so wenig passende und

so

so wenig beweisende Schriftstellen entgegen zu setzen. Ich sehe sie sowol im Grundtexte als im Zusammenhange nach, und entdecke dann leicht den Nicht-Parallelismum.

Der Teufel ist in der Gestalt und auf die Art bei Jesu in der Wüste gewesen, in welcher und auf welche er nach seiner Natur, es mag in einem schematischen oder wirklichen Körper geschehen seyn, da seyn konte. Den modum seines Daseyns in der Wüste bestimmet die Schrift nicht, wir brauchen ihn also auch nicht zu bestimmen. Genung, daß die Schrift sagt Matth. 4, 3: **Der Versucher trat zu ihm, und sprach.** Auch in dem Sprechen des Geistes findet sich nichts Unmögliches, denn Paulus gedenket 1 Cor. 13, 1. einer Engelsprache. Es kan also das Daseyn des Teufels kein bloßes Gesicht im Geiste Jesu gewesen seyn.

Von

Von Bitterkeiten und Anzüglichkeiten in meiner Schrift weis ich nichts, auch eben so wenig von unfreundlichen Seitenblicken in meiner Gegencritik. Was ich da gesagt habe, war in der Natur der Sache gegründet, und muste von mir gesagt werden, wenn ich den Ungrund der mir gemachten Vorwürfe dartuhn wolte. Wie viel Bitterkeiten sind hingegen nicht in Ihren Zuschriften? Sie sehen die Rechtfertigung meiner Vorträge als Unterbrechungen unserer Privat-Freundschaft an. Sie ermahnen mit der Todesstunde und der Seligkeit, als ob ich schon viele Jahre mit Ihnen in Unversöhnlichkeit gelebt hätte, da Sie doch von zehnjähriger Freundschaft reden. Gesezt, es wäre hiedurch ein kleiner Verstos vorgefallen, wie es doch nicht ist, so wird man doch nicht so verhärtet seyn, daß man nur durch Erinnerung der Todesstunde und der Seligkeit zum Gefühl

gebracht werden müste. Sie wollen mich zu glauben zwingen, daß Tahtsache und Nicht-Tahtsache, oder Erscheinung und wirkliche Begebenheit einerley sey. Sie wollen mir da mit Gewalt einen Parallelismum aufdringen, wo durchaus keiner zu finden ist. Sie wollen mich mit einer exegetischen Frage abweisen, wo es auf eine ganze Geschichte und auf das Ansehn unserer heiligen Geschichtbücher und der Urkunden des Christentums ankomt. Sie dichten mir in Ihrer lezten Zuschrift **unter vielen Declamationen** Bestreitungen über Bestreitungen an, und verlangen damit gleichsam, daß ich für meine Vorträge, Sie mögen dagegen sagen, was Sie wollen, ganz und gar nicht reden sol. Wie weit wenigere Bitterkeiten sind in meiner lezten Schrift, so sehr auch Ihre Zuschrift, und noch mehr die Recension in der allgemeinen

Literatur-Zeitung mich darauf hätten hinleiten können.

Daß ich erst nach so langer Zeit mit einer Schrift hervortrete, haben Sie meiner Mäßigung zu danken. Ich war gewillet, Ihrer ersten Zuschrift zu vergessen, nur mit dem Vorbehalte, wenn keine gar zu widrige Recensionen erscheinen solten. Sehen Sie nur gütigst nach, was Sie mir schrieben, und ich Ihnen antwortete. Sie schrieben mir: „Kan „ich zu Ihrer weitern Beruhigung Et- „was tuhn, so sagen Sie es.„ Ich aber antwortete: „Lieber Herr College, „das ist nicht mehr in Ihrer Macht. „Das Publicum, das beide Predigten „hat, mus nun entscheiden, und wir „müssen seine Stimmen, nach welchen „ich mich richten und entschließen werde, „erwarten.

Was von unserm Betragen hin und wieder gesagt worden, und wovon Sie

so fürchterliche Vorstellungen haben, hat mich nie beunruhiget. Es war das Alles Erfindung eines einzigen lustigen Mannes. Aber Vernünftige haben so Etwas von uns gewis nicht geglaubet, und werdens auch gewis nie von uns glauben. Mögten Sie, lieber Herr Bruder, nur nicht Dinge mit unserer Differenz vermischen, die nicht dazu gehören, so würden die Leute keine persönliche Auftritte hinzudenken können.

Sie wollen, daß ich Ihnen Erinnerungen freundschaftlich geben sol, wenn mir in Ihrer Lehrart Etwas Bedenkliches vorkomt. Was würde und was könte mir das helfen, da Sie bis auf diese Stunde meine Vernunft ohne Gründe zwingen wollen, unsere verschiedenen Auslegungen der Versuchungsgeschichte für einerley zu halten; meine Vernunft zwingen wollen, zwischen Gesicht und einer wirklichen Begebenheit, zwischen

Taht=

Tahtsache und Nicht-Tahtsache zu unterscheiden. Ich hingegen lasse Ihnen alle Ihre Ueberzeugungen, wie ich sie Jedem lassen mus, nur bitte ich Sie, mir damit auf der Canzel nicht zu widersprechen, weil das nicht frommet.

Daß Sie sich bei vielen Journalisten verwendet, widrigen Recensionen vorzubeugen, zeigt klar, daß Sie es gefühlet, welch ein Uebel Sie mir durch Ihre erste Zuschrift bereitet hatten. Und ach, bei wie vielen würden Sie sich nun verwenden müßen, wenn Sie das noch größere abwenden wolten, das Sie mir von neuem durch Ihre zwote Zuschrift bereitet haben!

Ich habe in meinem ersten Briefe vom 18ten Merz dieses Jahres genung über Ihre Zuschrift geklaget, nur allein für die äußere Ehre, die eine Dedication an sich hat, einmal gedanket.

Daß Sie, wenn ein Widersacher des Christentums Anstos am Daseyn böser Geister, und ihren ehemaligen Handlungen in der Menschenwelt nimt, nun gleich bereit sind, die ganze Lehre davon aufzugeben, und die Bibelgeschichte nach des Widersachers Gefallen zu erklären, kan ich dulden, aber nicht billigen. Wie vieles wird man denn nicht aus der Bibel wegdenken müßen, wenn man alles hinwegdenken wil, was Widersachern des Christentums nicht gefällt. Man glaube doch ja nicht, daß man Leute, die an so unschädlichen Lehren ein Aergernis nehmen, damit fürs Christentum gewinnen wird. Wie weit mehr Anstos werden solche an der Keuschheit, Mäßigkeit, Gedult, Beharrung in der Versuchung, und Verleugnung aller Art, die das Christentum fodert, nehmen!

Ihre

Ihre Apologie und Antrag von einer andern Gemeine können hier nicht in Betrachtung kommen, denn sie gehören nicht zur Sache. Ich lasse Ihnen allen Ihren Ruhm herzlich gern, nur bitte ich eben so herzlich, mir und meinen Vorträgen durch wichtig seyn sollende Aufklärungen, die lange noch nicht ausgemacht sind, und noch weniger frommen, auf der Canzel nicht entgegen zu arbeiten.

Von Giftmischern der Freundschaft weis ich in meinem kleinen Cirkel nicht. Schlimm aber ists, daß nach Ihrem eigenen Geständnisse verschiedene Ihrer Geselschafter Sie zum Streite gegen mich reizen.

Um nicht zu weitläuftig zu seyn, wil ich alles Uebrige übergehen, so viel sich auch dagegen sagen ließe. Nur noch Eins, lieber Herr College, tuhn sie doch nicht so ängstlich. Wie konten Sie in aller Welt auf dem Titel Ihrer Zuschrift

versichre Sie, ohne viele Beteurungen vor und bei Gott, aber als ein ehrlicher Mann, daß ich ohne alle Bedingung Ihr Freund bin und bleibe, und daß ich es unter eben angeführten Wünschen noch weit inniger seyn werde, ich

Ihr

Braunschweig
den 1sten Dec. 1788.

getreuer Freund und College
J. W. W. Breithaupt.

N. S.

N. S.

Sie haben hier meine lezte Schrift in dieser Angelegenheit. Solten Sie nun noch einmal eine Zuschrift an mich richten, so werde ich sie als ungeschrieben ansehen, nicht lesen, und nicht — beantworten, es sey denn, daß mich ganz besondere und nicht vorherzusehende Umstände dazu nötigten.